

Desirreichs im liberalen verfassungsmäßigen Sinne. Das sind die leider nur zu natürlichen Betrachtungen, welche die gegenwärtige Situation in uns wach gerufen und da wir hoffen, daß man in Abgeordnetenkreisen ähnlichen Betrachtungen gleichfalls Raum geben werde, so hoffen wir, daß der große Conflict, dessen Vorhandensein die „Const. Ost. Ztg.“ glaubte constatiren zu müssen, in Liebe und Güte durch gegenseitiges Entgegenkommen ausgeglichen werde.

Wien, 4. Februar. (Aus dem Finanzausschusse.) In der heutigen Sitzung kam der vielgenannte Dispositionsfond zur Verhandlung. Referent Abg. Tasschek beantragte die Streichung der ganzen mit 500,000 fl. präliminirten Post und richtigerweise dies in einem längeren Exposé, worin er auf das Ueberflüssige und Unmoralische einer Beeinflussung der Presse durch das Geld der Steuerträger nachwies.

Abg. Herbst erklärte sich mit einem Abstrich von 300,000 fl. zufrieden.

Er sagt, es sei hinausgeworfenes Geld, wenn man Journale souvenire, die kein Mensch lese, und der Staat habe kein überflüssiges Geld zum Hinauswerfen. Man möge lieber das Geld, welches talentlosen Subjecten in den Schoß geworfen werde, auf Schulen verwenden.

Abg. Wisera beantragt einen Abstrich von 400,000 fl. Abg. Brin z befürwortet lebhaft den Antrag des Abg. Tasschek auf Streichung der ganzen Post.

Abg. Schindler unterstützt den Antrag des Abg. Wisera.

Dieser Abgeordnete hält eine wahrhafte Philippika gegen die Regierung. Ihre Politik bestehe darin, in den bezahlten Journalen „gewisse“ Allianzen der auswärtigen Politik zu vertheidigen und im Innern das Abgeordnetenhaus zu beschimpfen.

Abg. Kynski spricht in sehr treffender Weise für die Streichung der ganzen Post.

Nach vielem Hin- und Herreden stellt Abg. Brin z den Antrag, man solle das Ministerium fragen, wie viel es zu dem fraglichen Zwecke bedürfe. Minister Scherling setzt nun auseinander, daß der Dispositionsfond auch zur Verfügung der Grenzstatthalter für Unterstützung der Gläubiger stehe, und daß deshalb dieser Fond von 450,000 auf eine halbe Million erhöht worden sei. Ganz könne die Regierung auf ihn nicht verzichten.

Es kam hierauf zur Abstimmung und wird der Dispositionsfond nach dem Antrage des Abg. Herbst mit 200,000 fl. bewilligt.

Politische Uebersicht.

Das Berliner Cabinet hat fünf Wochen Zeit gebraucht, um die österreichische Depesche vom 21. December zu beantworten. Wie die „N. freie Presse“ vernimmt, wird die österreichische Replik nicht so lange auf sich warten lassen, und soll sie bereits im Entwurfe vorliegen. Das Wiener Cabinet wird den Ton darauf legen, daß Oesterreich die factischen Besitzer der Herzogthümer nicht für competent hält, ohne Zuziehung des Bundes oder vielmehr mit Ausschließung desselben auch über die Rechtsfrage zu verhandeln. Das ist es aber, was Preußen im Auge hat, wenn es jetzt erklärt, das Gutachten des Syndicats abwarten zu müssen, um die ganze schleswig-holsteinische Frage im Zusammenhang in Erwägung ziehen zu können.

Der in Düsseldorf erscheinende „Rheinische Ztg.“, einem der tüchtigsten demokratischen Blätter Deutschlands,

wird aus Berlin geschrieben: „Während die Polizei keinen Buchladen undurchsucht läßt, in welchem sie eine Nummer der „Gartenlaube“ vermutet, darf an den Schaufenstern einer Landkarte aushängen, welche die größte Verhöhnung der deutschen Nation ist. Sie stellt Deutschland getheilt vor: das Königreich Sachsen, die thüringischen Ländchen, Kurhessen, Frankfurt, Nassau und was davon nördlich liegt bis zur Königsau, ist preussisch; ferner ist Polen preussisch bis an den Bug, dafür aber Memel russisch; das übrige Deutschland auf dem rechten Rheinufer ist österreichisch. Auf dem linken Rheinufer sind die Pfalz, Rheinhessen und die Rheinlande preussisch; die Saar- und die Moselländer preussisch; die beiden deutschen Vormächte seien im Stande, deutsches Land an Frankreich zu überlassen, wenn sie sich ungestört in den Rest theilen könnten. Die Karte hat zwei Titel; unten in der Ecke steht: Mittel-Europa, oder Nord- und Süddeutschland in seiner Zukunft; nach diplomatischen Aufstellungen bearbeitet von William Wilsy; es scheint aber, als habe man folgenden Titel, der groß über der ganzen Karte steht, als den geeigneteren nachträglich hinzugesetzt: Karte von Deutschland in Bezug auf jegige Verhältnisse. Auf der Karte sind auch noch folgende Phantasien ausgedrückt: Rußland ist für den an Preußen abgetretenen Theil von Polen durch das rechte Memel-Ufer und durch Moldau, Wallachei und Bulgarien entschädigt; zu Italien gehört Dalmatien und Bosnien, aber Venetien ist österreichisch geblieben und Belgien ist wieder mit Holland vereinigt.

Die französischen Blätter veröffentlichen das folgende Schreiben des päpstlichen Nuntius Mgr. Chigi an den Bischof von Orleans, Mgr. Dupanloup:

Paris, 26. Jänner 1865.

Euer bischöfliche Gnaden! Ich habe soeben Ihre prachtvolle Arbeit über die Concession vom 15. September und die Encyclica vom 8. December gelesen und sie hat mich entzückt. Empfangen Euer bischöfliche Gnaden dafür meinen eifrigsten und aufrichtigsten Glückwunsch. Ich werde diese bemerkenswerthe Schrift sofort Sr. Heiligkeit und Sr. Eminenz dem Cardinal Antonelli mittheilen. Wenn jedoch Euer bischöfliche Gnaden dem Papste selbst ein Exemplar einreichen wollen, so bin ich, wie immer, zu Dero Diensten. Mein Courier geht Samstag Abend ab. Ich kann nicht schließen, ohne Euer bischöflichen Gnaden meine ganze Erkenntlichkeit für diesen neuen Beweis des Eifers und der Ergebenheit, den dieselben der Kirche und dem heiligen Stuhle gegeben haben, und für den mächtigen Schutz darzubringen, den Sie neuerdings und so zur rechten Zeit der Sache des heiligen Vaters geleistet haben. Empfangen Sie ic.

L. A. V. Erzbischof von Myra, päpstlicher Nuntius.

„La France“ sieht in dieser Rundgebung den Beweis, daß das Papstthum sich mit der liberaleren Auslegung der Encyclica in der Schrift des Bischofs von Orleans identificire. Die „Gazette de France“ bestätigt, daß der Cardinal Antonelli am 24. Jänner, also vor der Ankunft der Broschüre Dupanloup's in Rom, an den letzteren einen Brief gerichtet hat, worin er erklärt, daß die Verurtheilung der Irrthümer durch die Encyclica in keinerlei Weise das Gewissen der Katholiken in Unruhe versetzen, noch sie verhindern dürfe, ihre Pflichten als gute Bürger zu erfüllen und den Eid der Verfassung ihres Landes, welche die Culturfreiheit garantire, zu leisten oder ihn zu halten.

Wie aus Rom geschrieben wird, ist noch auf keinem Punkte des päpstlichen Gebietes die Encyclica weder von der Kanzel herab, noch durch einen Hirtenbrief publicirt worden. Dies wird erst in der Zeit des Jubiläums, d. h. während der Fasten geschehen. Das päpstliche Rundschreiben soll übrigens in der Hauptstadt bei Weitem nicht den Ein-

druck gemacht haben, welchen es im übrigen Europa hervorgebracht hat. Wir finden das auch ganz natürlich.

Alle Berichte aus Turin stimmen darin überein, daß die seit den letzten Tagen herrschende große Aufregung einem Gefühl tiefer, gegen Regierung und König gerichteter Erbitterung entspringt. Das Ausstecken rother Fahnen und das Anschlägen mazzinistischer Placate verräth die Hände, die sich der Bewegung zu bemächtigen suchen. Die Vorgänge vom 30. waren viel ernstlicher als nach den ersten kurzgehenden Berichten vermuthet werden konnte. Auf den Ball fahrende Gäste wurden von der Menge, die auf 5000 Köpfe geschätzt wird, theils aufs Größte insultirt, theils zum Umkehren gezwungen. Große Truppenmassen, abgetheilt in 4000 Mann, waren aufgeboden, auch Nationalgardebetheilungen waren ausgerufen. Diese wurden mit freundlichen Zurufen begrüßt. Lebigen entsandte der Ruf: „Viva Mazzini, viva Garibaldi, morte ai settembristi!“ Gegen elf Uhr soll es zu einem Conflict zwischen einem Volkshaufen und einer Militärabtheilung gekommen sein, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gab. Die ganze Nacht durchzogen Militär-Piquets die Straßen. Die Stadt gewährte den Anblick, als befände sie sich im Belagerungszustand. Die Regierung hat sämtliche abwesende Abgeordnete aufgefordert, schleunigst nach Turin zu kommen.

Die letzten Beratungen der englischen Minister haben sich vornehmlich mit der Frage beschäftigt, ob die Regierung in der Thronrede eine Parlamentsreform erwägen solle. Gladstone soll die Thesis vertheidigt und der Ansicht gewesen sein, es sei im Interesse der höheren Classen, den Arbeitern diese Concession zu machen. Lord Palmerston dagegen soll erklärt haben, diese politische Agitation sei nur eine gemacht und den englischen Arbeitern lägen bloß die Fragen des Lohnes und der Arbeitsstunden am Herzen. Die Majorität der Cabinetmitglieder beschloß jedoch, daß die Reformfrage in diesem Jahre nicht vor's Parlament gebracht werden soll.

Der „Constitutionnel“ beleuchtet die Zustände, denen Kaiser Maximilian durch sein Vorgehen gegen den mexicanischen Clerus Abhilfe schaffen will. Etwa ein Drittel des ländlichen Grundbesitzes und die Hälfte der städtischen Immobilien seien Kirchengut gewesen, und durch die früheren Veräußerungen, sowie den bis jetzt ungeklärten Zustand sei eine für alle Verhältnisse äußerst störende und schädliche Verwirrung über die Begriffe von Meim und Dein entstanden. Man habe den Anbau der Felder vernachlässigt, die Gebäulichkeiten verwahrloset lassen wegen der ständigen Ungewißheit über das zukünftige Eigenthumsrecht. Selbst die Gerichte, welche nicht unbedingt für Rückzahlung des verkauften Besitzthums an die Geistlichkeit entschieden, seien mit dem Bannstrahl bedroht worden. Von ganz besonderem Einfluß werde aber die Reform des Kaisers auf die religiöse Lage der Indianer wirken, denen die Geistlichkeit bisher den unentgeltlichen Genuß der Sacramente verweigert habe. So habe kürzlich erst ein würdiger Priester, der in ein armes Indianerdorf versetzt worden sei, bekannt gemacht, er wolle alle wilden Ehen unentgeltlich einsegnen, und da habe sich eine Menge von Paaren eingestellt, denen man früher die Trauung vorenthalten hatte, weil sie die Gebühren dafür nicht hatten bezahlen können.

Neues.

Wiesbaden, 4. Februar. Gestern wurde die „Mittheilung Zeitung“ bis 1. April sistirt. Eine Bürger-Deputation ist zusammengetreten, um das Staatsministe-

Fenilleton.

Luch.

Eine Erzählung aus dem americanischen Sclavtenleben.

1.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 15.)

Geipannt schaute er dann wieder nach dem Stationshaufe hinüber. Die Dame mußte das Signal erwartet und verstanden haben, denn sie winkte einige Male mit einem weißen Tuche, worauf sie, als wäre sie über ihre eigene Kühnheit erschreckt, sich hastig umkehrte und, ängstlich nach allen Seiten spähend, der Thür wieder zuschritt.

„Gott sei Dank!“ sprach Ferguson tief aufathmend vor sich hin, und sein ganzes Wesen verrieth, daß eine schwere Last von seiner Brust entfernt worden war. Im nächsten Augenblick erblickte er aber, seine Zähne knirschten heftig aufeinander, seine schwarzen Augen glühten in unheimlich wildem Feuer, und seinen Stock mit beiden Händen ergreifend, riß er ein breites, scharf geschliffenes degenartiges Messer aus demselben bis zur Hälfte hervor.

Gleich darauf stieß er es aber in die Scheide zurück, und der auf seinen Zügen ausgeprägte Zorn verwandelte sich eben so schnell in einen Ausdruck höhnischer Zufriedenheit. Als nämlich die von ihm beobachtete Dame sich der Thür näherte, war dieselbe leise von Innen geöffnet worden und aus derselben ein Mann in der Tracht der reichen südländischen Pflanzer plötzlich vor sie hingetreten. Vestire prallte zurück und wollte sich an dem Mann vorbeidrängen, diese dagegen verperrte ihr den Weg nach der bereits wieder geschlossenen Thür und suchte, wie Ferguson deutlich gewahrte, sie in zudringlicher Weise in seine Arme zu schließen. Erst nach einigem Ringen gelang es der Verfolgten, sich den Händen des brutalen Menschen zu entwinden, und wie ein aufgeschrecktes Reh stieß sie dem Giebelende des Stationshauses zu, wo sie sich im Gedränge der Passagiere gegen weitere Nachstellungen gesichert wußte und unbeachtet einen anderen Umgang des Hauses erreichte.

Der Mann folgte der Bleibenden nicht weiter nach; Ferguson sah aber, wie er mit der Faust hinter ihr herdrohte und sich sodann langsam in das Haus zurückbegab.

„Nur noch einen Tag,“ sprach er wiederum zu sich selbst, indem er den Shawl um seine Hüften wand, „nur noch einen einzigen Tag, meine arme Luch, und so Gott will, bist Du so frei, und noch freier, wie diejenigen, welche sich jetzt noch, allen göttlichen Gesetzen zum Hohne, ein unumschränktes Recht über Dich anmaßen.“

Einen langen sinnenden Blick warf er noch auf das Stationshaus und auf die vereinigte Stelle, auf welcher

eben noch diejenige gestanden, die er mit dem Namen Luch bezeichnete, und dann ging er in der engen gewundenen Straße in der Richtung nach dem stillen Ocean.

Wie in einem künstlich hergestellten Laubgewölbe führte der stellenweise noch dürftig gepflasterte und stufenartig ausgetretene Weg bergan. Ferguson vermochte daher, trotz der ihm innewohnenden Gewandtheit, nur langsam vorzudringen; sobald er aber die Höhe erreichte und die Straße mit nur wenig Erhebungen und Senkungen auf dem Rücken einer Hügelkette fortlief, beschleunigte er seine Schritte. Ohne nach rechts oder links zu blicken, eilte er dahin; tiefe Stille umgab ihn von allen Seiten: die zahllosen Thiere, welche den Wald gewöhnlich belebten, waren durch die von Panama nach der Eisenbahnstation entsendeten Maulthierzüge aus der Nähe der Straße verschreckt worden, und nur hin und wieder schlich eine Affenfamilie hoch oben zwischen den Zweigen der dicht verschlungenen Baumkronen quer über die Straße fort. Mit misrauischem Grinsen schauten die zierlichen, schwarzbehaarten weißbärtigen Waldbewohner von ihrer sichern Höhe auf den einsamen Wanderer nieder; mit misrauischem Grinsen und boshaftem Zähneklischen, als ob sie ihn hätten fragen wollen, was er in ihrem grünen Reich zu suchen habe. Weiter gingen die Aeußerungen ihrer feindseligen Stimmung nicht, und nur äußerst selten wagte es der eine oder der andere, eine Kokosnuß hinter ihm her zu schleudern, worauf die ganze Gesellschaft, aus Furcht vor Strafe, mit einem lauten Hohnlachen davonstob und, lustig von Zweig zu Zweig springend, seitwärts im Dickicht verschwand.

Ferguson achtete nicht auf das muthwillige Treiben dieser niedlichen Thiere; er war in Gedanken versunken und fast mechanisch bewegte er sich, ohne indessen seine Eile zu vermindern, auf dem hindernißreichen Boden dahin. Erst nachdem er ungefähr zwei englische Meilen zurückgelegt hatte, schien er sich des Zweckes, welchen er verfolgte, wieder zu erinnern, und immer häufiger heftete er seine Blicke prüfend auf die grüne, undurchdringliche Wand, welche den Weg auf seiner rechten Seite begrenzte. Mehrere Male blieb er sogar stehen, und dann schaute er rückwärts, wie um sich zu orientiren und irgend einen Umstand in sein Gedächtniß zurückzurufen; nach kurzem Harren setzte er aber, mit einem leisen Kopfschütteln, seinen Weg wieder fort, und aufmerkamer spähten seine Augen bei jeder Biegung der Straße nach vorn, ängstlich suchend nach einem ihm bezeichneten Merkmal.

Plötzlich, nach Ueberschreitung einer schmalen Schlucht, gewahrte er einen hundertjährigen Rhodobaum, dessen mächtiger Stamm, erst in der Höhe von zwölf Fuß beginnend, sich gleichsam auf seinen knorrigen, in mancherlei Windungen sich vereinigenden Wurzeln stützte. Beim Anblicke des seltsamen Naturspieles schwand der Ausdruck des Zweifels

auf des jungen Wanderers Zügen, und mit Hast durchmaß er die kurze Strecke, welche ihn von dem Baum trennte.

Vor seinem Ziel angekommen, schaute er noch einmal zurück, und da er von keiner Seite her das Geräusch eines sich nähernden Menschen vernahm, so drängte er sich mit gewandten Bewegungen zwischen die verschlungenen Wurzeln hinein, und gleich darauf lag die Straße wieder in ihrer feierlichen Stille und Einsamkeit da.

Ferguson war indessen keineswegs in dem Versteck geblieben, sondern immer weiter vordringend, gelangte er nicht ohne Mühe auf die andere Seite des merkwürdigen Wurzelgebäudes, wo die in den Wald hineinreichenden Oeffnungen dicht mit rothblühenden Kianen und Parajyten überrannt und abgegeschlossen erschienen. Aufmerksam prüfte er das Gembel; dann sich bückend, hob er eine der untersten Ranken mit leichter Mühe empor, und indem er niederkniete und den Kopf behutsam vorstreckte, glitt er geräuschlos zwischen den letzten Wurzelsträngen hindurch. Die Ranken sanken hinter ihm in ihre alte Lage zurück, und als er sich wieder aufrichtete, befand sich zwischen ihm und der Straße eine Scheidewand, in welcher eben nur ein sehr geübtes Auge einen Durchgang zu entdecken im Stande gewesen wäre.

Wenigstens Minuten blieb er auf derselben Stelle stehen; seine Blicke hatte er auf die sich vor ihm erhebende verworrene Vegetation geheftet und sorgsam betrachtet er jedes Stämmchen, jeden Zweig, ja die Blätter, welche ihm ein weiteres Vordringen scheinlich zu verweigern schienen.

Endlich entdeckte er eine mächtig starke, aus Kokosfasern gedrehte Schnur, welche, in der Krone einer schlanken Fächerpalme sinnig befestigt, in einer Weise bis in den Bereich seiner Hände niederhing, daß sie sich kaum vor den Flechten der üppigwuchernden Parajyten auszeichnete. Vorsichtig ergüppelte er die Schnur und indem er dieselbe mit gleichmäßig anwachsender Gewalt nach sich zog, neigte sich die anmuthig geschmückte Krone der Palme weit über ihn hin. In demselben Grade aber in welchem der gekerbte, bis zu zehn Fuß Höhe in dichter Krautvegetation verborgene Stamm seine ursprüngliche Lage verließ, trennte etwas seitwärts eine heckenartig auslaufende Schlucht von dem übrigen Dickicht, und zwar so weit, daß ein Mann bequem in die Oeffnung hineinschlüpfen konnte.

Immer noch die Schnur haltend und vorsichtig darauf achtend, daß er mit den Füßen keine der saftigen sich ihm enggedrängenden Blattpflanzen knickte, trat Ferguson in den Gang ein; indem er sich dann einige Schritte vorwärts bewegte, schnellte die Palme in ihre aufrechte Stellung zurück und die Pflanze schmiegte fest an den grünen Wall an, feindlichen Spuren zurücklassend, als solche, welche mit den verborgenen Schleichwegen der wilden Kage vergleichbar. Ferguson dagegen befand sich auf einem Pfade, der sich in man-

rium um bitten. F schienen F schen Zeit erfolgt, dung einer beabsichtig hat „Berling“ Johann e Das schen Par Nichtanna nung aus werden w unvollzäh Tur nach Flo gleitung e rufen wo Tur mission f schaffung Rocca i Florenz e nach aus nach Ma Flo eingetroff M Admiral Genugthu Bu mit dem wurde E tessenille Neufern, St kaiserlich w e i f Reiches Ne haben und Cam marga miral können. Ger auf Cha Die bile eing sind no w a r b n We molle 82 Di Die ziemlich 200,000 cherlei greefluh beschleun Er indem S in gewid b waren r weitere dem an Weg wi Un führende Abend, gegen je geräusch heigen e hatten. der Affe sich bal ähnlich äußerste um das und die scharfen ten und, m hinauf- deren ih in die Stellen Chor v räuschend Schnatt M gruppe, keit zu Raum e sach bei Bewegu ter in dem cher zu M zeigten in das der zur dig öffn

brigen Europa her-
gang natürlich,
en darin überein, daß
große Aufregung einem
önig gerichteten Er-
roher Fahnen und
verräth die Hände,
suchen. Die Vor-
nach den ersten Kur-
nte. Auf den Ball
ge, die auf 5000
ie insultirt, theils
ppenmassen, angeblich
auch Nationalgarbeab-
rden mit freundlichen
r Ruf: „Viva Maz-
ttembristi!“ Gegen
zwischen einem Volks-
kommen sein, wobei es
ganze Nacht durchzogen
abt gewährte den An-
gezustand. Die Re-
ordnere aufgefördert,
n glische u Minister
beschäftigt, ob die
amentsreform erwäh-
verteidigt und der
esse der höheren Claj-
n machen. Lord Pal-
ie politische Agitation
tischen Arbeitern lägen
der Arbeitstünden am
mitglieder beschloß so-
Bahre nicht vor's Par-
die Zustände, denen
hen gegen den mexica-
Etwas ein Drittel des
te der städtischen Um-
and durch die früheren
angeklärten Zustand sei
törende und schädliche
lein und Dein entflan-
der vernachlässigt, die
wegen der ständigen Un-
humrecht. Selbst die
Rückertung des ver-
keit entschieden, seien
Von ganz besonde-
des Kaisers auf die
denen die Geistlichkeit
er Sacramente verwei-
würdiger Priester, der
orden sei, bekannt ge-
ementgeltlich einsegnen,
aren eingestellt, denen
n hatte, weil sie die
können.

und vorsichtig darauf
der jastigen sich ihm
trat Ferguson in den
Schritte vorwärts be-
srechete Stellung zurück
grünen Wall an, kein-
he, welche mit den ver-
age vergleichbar. Fer-
jade, der sich in man

rium um die Rücknahme dieses Regierungsbeschlusses zu
bitten. Für Wittgenstein antwortete der bei ihm er-
schienenen Deputation: Die Suspendirung der „Mittelheini-
schen Zeitung“ sei ohne Vorwissen des Staatsministeriums
erfolgt, und versprach Abhilfe. Für heute ist die Abien-
dung einer Massendeputation um Rücknahme des Verbotes
beabsichtigt.

Hamburg, 4. Februar. Der hier eingetroffenen
„Berling'schen Ztg.“ zufolge ist im Besinden des Prinzen
Johann eine Besserung eingetreten.
Daselbe Blatt berichtet: Drei Führer der democrati-
schen Partei der Bauernfreunde sind unter Protest wegen
Nichtannahme der von Christensen beantragten Tagesord-
nung aus der Reichsrathskammer ausgeschieden. Denselben
werden wahrscheinlich andere nachfolgen und so die Kammer
unvollständig machen.

Turin, 3. Februar. Der König ist heute Morgens
nach Florenz abgereist. Lamarmora befindet sich in der Be-
gleitung des Königs. General Cialdini ist nach Turin be-
rufen worden.

Turin, 4. Februar, Abends. Der Bericht der Com-
mission für Unification der Gesetzgebung schlägt die Ab-
schaffung der Todesstrafe vor. Es wird versichert, Della
Rocca sei zum Commandanten des Militärdistricts von
Florenz ernannt worden; der König werde sich, begleitet von
den auswärtigen Gesandten, am Schlusse des Carnevals
nach Mailand begeben.

Florenz, 3. Februar, Abends. Der König ist hier
eingetroffen und enthusiastisch empfangen worden.

Madrid, 3. Februar. Der „Epoca“ zufolge wird
Admiral Pareja von Chili wegen der peruanischen Frage
Genugthuung verlangen.

Buforessi, 4. Februar. An die Stelle des gleichzeitig
mit dem Finanzminister Steege zurückgetreten Crezulesco
wurde Bontscheco zum Justizminister ernannt. Das Por-
tefeuille der Finanzen wird interimistisch vom Minister des
Aeußern, Balanesco, verwaltet.

St. Petersburg, 4. Februar. Man erwartet ein
kaiserliches Decret, welches die Generalgouverneure Muraw-
iew und Graf Berg zu Feldmarschällen des
Reiches ernannt.

New-York, 25. Jänner. Die Conföderirten
haben die am Cape-Fear-Flusse gelegenen Forts Caswell
und Campbell, sowie zwei Dampfer, wahrscheinlich „Chica-
manga“ und „Talahasse“, in die Luft gesprengt. Ad-
miral Porter glaubt Wilmington bald besetzen zu
können.
Gerüchtweise verlautet, General Sherman marschiere
auf Charleston oder Branchville.
Die Unionstruppen sind 15 Meilen hinter Mo-
bile eingetroffen. Die Friedensunterhandlungen
sind noch ohne Resultat. Ein Gerücht will wissen, Se-
ward werde zum Gesandten in London ernannt werden.
Wechselcours auf London 226½, Gold 105½, Baum-
wolle 82—85, Fonds 107½.

Die Nothwendigkeit einer Spiritus- Export-Prämie.

IV.

Die Spiritusverzeugung hat bereits seit Ende 1860
ziemlich abgenommen, welche Verminderung im Jahre 1864
200,000 Eimer betrug, und es dürfte im Jahre 1865 eine

hervorle Bindungen durch den dichten Tropenwald dem Cha-
grestschuß zuschlingelte, und ohne zu zögern, folgte er demselben
beschleunigten Schrittes nach.

Er hatte zwar mit Hindernissen mancher Art zu kämpfen,
indem Schlinggewächse und Ranken den ohnehin sehr schmalen,
in gedämpftem Licht daliegenden Gang, der offenbar nur
wenig benutzt wurde, vielfach übersponnen hatten; dieselben
waren noch grün und saftreich, und wo sie ihm wirklich das
weitere Vordringen verwehrten, da genügten einige Stöße mit
dem aus seinem Bambusrohr hervorgezogenen Messer, den
Weg wieder zugänglich zu machen.

Ungefähr eine halbe Stunde war er auf dem abwärts
führenden Pfade dahingeschritten. Wenn auch noch weit vom
Abend, so machte sich die erfrischende Kühle selbst in dem
gegen jeden Luftzug geschützten Dicht immer fühlbarer, und
geräuschvoller belebten den Wald die Geschöpfe, welche die
heißen Stunden des Tages im Schatten träge verträumt
hatten. In tollen Sprüngen jagte sich das muntere Heer
der Affen von Baum zu Baum, hier scheltend, lachend und
sich baldig um ein Lieblingsplätzchen auf einer sich schaukel-
ähnlich hin- und herwiegenden Kienranke, dort auf dem
äußersten Gipfel einer Palmentrone eine Blüthe zerzupfend,
um das Innere des Kelches mit Kermisrinne zu betrachten
und die darin verborgenen Käser unarmherzig zwischen die
scharfen Zähne zu führen. Die schillernden Papageien kreis-
ten und plauderten, indem sie, wie um ihre Flügel zu schone-
nen, mit Hilfe des gewölbten Schnabels an den Zweigen
hinanz- und hinunterkletterten; die kleineren Singvögel sen-
deten ihre verschiedenartigen, oft nur sehr einfachen Melodien
in die erfrischte Atmosphäre hinaus, während an sumpfigen
Stellen die Frösche ihre behaglichen Stimmen zum lauten
Chor vereinigten, und zahllose Wasservögel bald durch ge-
räuschvolles Plätschern, bald durch heiseres Krächzen und
Schnattern ihr Wohlbestinden bekundeten.

Nur selten wendete Ferguson dieser oder jener Thier-
gruppe, welche sich in seiner Nähe zeigten, seine Aufmerksam-
keit zu; andere, ernstere Gedanken beschäftigten seinen Geist.
Kaum achtete er auf den Pfad selbst, von welchem sich mehr-
fach bei seiner Annäherung große Schlangen mit unhörbaren
Bewegungen zurückzogen; dagegen lauschte er um so gespan-
neter in die Ferne auf einzelne menschliche Stimmen, welche,
in demselben Grade, in welchem er vorwärts eilte, deutlicher
zu ihm drangen.

Allmählig wurde der Pfad breiter und geräumiger; es
zeigten sich Spuren von größeren Hausthieren, welche weidend
in das Dicht eingedrungen und auf demselben Wege wieder
zurückgekehrt waren, bis endlich der Wald sich vollstän-
dig öffnete und eine künstlich hergestellte Lichtung vor ihm lag.
(Fortsetzung folgt.)

weitere Reduction der Erzeugung sich ergeben. Es sind
zwar nirgends beträchtliche Lagerbestände vorhanden und
dürften sich in der ganzen österreichischen Monarchie auf ca.
200,000 Eimer belaufen. Aber auch dieses kleine Quan-
tum ist hinreichend, um den Spiritus unter dem Erzeu-
gungspreise zu halten.

Und woher soll eine wesentliche Preissteigerung kom-
men? Die allgemeinen Weltpreise können bei mangelndem
Export keinen Einfluß auf uns üben. Dadurch fehlt auch
jeder Impuls für den Kaufmann zu einer Speculation in
Spiritus und schon das Ausgebot jener Brennereien, welche
unter allen Umständen brennen müssen, genügt zu einem
Drucke des Preises.

Oesterreichs bisheriger Export war sehr unwesentlich.
In den 10 Jahren 1851 bis incl. 1860 wurde zusammen
um fl. 6,081,673 Werth von Spirituosen ausgeführt, da-
gegen um fl. 8,491,601 Werth eingeführt, so daß wir sogar
noch um 2½ Millionen Gulden Werth mehr einführen, was
theils auf den Anfang der fünfziger Jahre zur Zeit unse-
rer noch kleinen Production, theils auf versüßte geistige
Flüssigkeiten entfällt. — Im Jahre 1860 wurden exportirt
64,974 Zolkeimer, 1861: 78,539 Zolkeimer, 1862: 29,960
Eimer, 1863: nur 25,100 Eimer.

Betrachtet man dagegen Preußen, mit dessen billiger
erzeugtem und verfrachtetem Spiritus wir im Auslande zu
concurriren haben, so sehen wir uns sehr überflügelt. Bei
dem enorm hohen Bodenwerth Preußens hat dessen Land-
wirthschaft, durch ausschließliche Basirung auf die Spiritus-
fabrikation, dem Boden den höchsten Ertrag abgemommen.
Trotz des dort geringen Verbrauches von Wein und Bier
und daher sehr bedeutendem Spiritusconsum hat sich Preu-
ßens Export von 117,000 Etr. Spiritus im Jahre 1851
auf 425,000 Etr. bis 1860 jährlich gehoben und seitdem
noch mehr gesteigert, hat sich also in 10 Jahren vervier-
facht. Frankreich exportirt jährlich bei 400,000 Etr. Spi-
rituosen, meist verfeinerte Waare. Und Oesterreich, mit
allen Bedingungen zu einem großen Export ausgerüstet,
hat durch nicht rechtzeitige kleine Exportprämie den Zeit-
punkt zur Occupation des großen italienischen und des klei-
nen orientalischen Marktes veräumt und anderen entseuer-
ter Nationen denselben überlassen; wir geben zu, daß
besonders Preußen aus unseren Nachtheilen sich bereichert,
indem es seine Spiritusüberproduction dorthin absetzt, wo
wir es nie hätten festen Fuß fassen sollen, während
gleichzeitig dieser so wichtige Industriezweig in Oesterreich
vor unseren Augen verkümmert, factisch zu Grunde geht;
wir setzen uns der Gefahr aus, sogar von Rußland, dessen
Spiritusfabrikation und innerer Consum durch Einführung
der Malzsteuer, anstatt des früheren Systems der Ver-
pachtungen enorm zugenommen hat und wo in Folge der
Erhöhung der Accise von 4 auf 5 Kopeken vom Percent
Alkohol seit September 1864 ein großer Export von billi-
gem Spiritus zur Rectification nach Hamburg und ander-
wärts stattfindet, überholt zu werden; wir hätten seit 6
Jahren um sicher 20 Millionen Gulden Spirituswerth ex-
portiren und mit diesem Betrage als Aufbesserung unserer
Handelsbilanz unser Nationalvermögen vermehren können;
während wir gegenwärtig durch Festhalten an heute nicht
mehr richtigen Principien den Brennern seit zwei Jahren
einen Vermögensverlust von 4 bis 5 Millionen Gulden zu-
fügten. Eine weitere Folge dessen ist, daß wir jetzt eine
höhere Exportprämie haben müssen, als 1858 nothwendig
gewesen wäre.

Generalversammlung des Arader bürgerl. Schützenvereines.

Arad, 6. Febr. Gestern Vormittags 10 Uhr hielt
der hiesige Schützenverein im Stadthausaale seine diesjäh-
rige ordentliche Generalversammlung ab, zu welcher sich die
Mitglieder desselben in ziemlich großer Anzahl eingefunden
hatten. Den Vorsitz führte der Vereinspräsident und erste
Oberführermeister, Herr Baron Ludwig Simonhi.
Als Landesfürstlicher Commissär fungirte der Stadthaupt-
mann Herr Somogyi Gyula.

Nach einer kurzen herzlichen Begrüßung gab der Vor-
sitzende eine übersichtliche Darstellung über die Lage und den
Stand des Vereins, welcher wir entnehmen, daß der Schützen-
verein gegenwärtig aus 310 Mitgliedern besteht; neu einge-
treten sind im abgelaufenen Vereinsjahr 30, gestorben 2
und ausgetreten 20. Die Einnahmen in dieser Zeit-
epoche betragen 4268 fl. 4 kr.
die Ausgaben 4249 „ 9 „
Bleibt somit ein Cassavorrath von 8 fl. 95 kr.

Da mit dem abgelaufenen Vereinsjahr auch die Zeit
erloschen, für deren Dauer die Vereinsverwaltung, sowie
der Ausschuß gewählt wurde, so dankte der Vorsitzende in
seinem und im Namen seiner Mitfunctionäre in der Ver-
waltung, sowie in dem des gesammten Ausschusses für das
bisher genossene Vertrauen und forderte zur Vornahme
einer Neuwahl, sowie zur Wahl einer Scrutiniumscom-
mission auf. In die letztere wurden dann mittelst Acclamation
folgende Herren gewählt, u. zw. als Präses:

- Mitglieder:**
Arpai Jacob. | Kristyóri Béga.
Danl Alois. | Nagy János.
Ecker Alois. | Reich Bela.

Die Sitzung wird hierauf vom Vorsitzenden bis nach
beendigter Wahl vertagt. Nach anderthalbstündiger Pause
wird diese wieder aufgenommen und der Bericht der Scruti-
niums-Commission verlesen, nach welchem mit nahezu ein-
stimmiger Majorität die nachfolgend bezeichneten
Herren in die Verwaltung und den Ausschuß gewählt wur-
den, und zwar:

- Präses und Oberführermeister:**
Baron Ludwig Simonhi.
Oberführermeister:
Carl Andronyi sen.
1. Unterführermeister:
Nagy Jure.
2. Unterführermeister:
Nichter Ernst.

1. Secretär:
Bogdányi Gergely.
2. Secretär:
Reicher Bela.
Anwalt:
Barjash Josef.
Ingenieur:
Horvath Alois.
Cassier:
Hertling Johann.
Controllor:
Szentpötery Antal.

- Mitglieder des Ausschusses:**
Agel Peter. | Vápoly Márton.
Blau Heinrich. | Probst Ludwig.
Cseregi Károly. | Papp János.
Dományi János. | Póta Antal.
Ecker Alois. | Prinner Samuel.
Fekete Carl. | Ritz S. M.
Fod Franz. | Singer L. S.
Goldschneider Heinrich. | Steiniger A. J.
Haj Sándor. | Stiegler Franz.
Kremer Ignaz. | Szarka Johann.
Kornay Károly. | Spolja Johann.
Kosztka Gustav. | Tedschi Johann.
Kerner Franz. | Trayler Ludwig.
Lukácsy Miklós. | Tróf Gábor.
Ormos Péter. | Wittel Johann.

- Ersatzmänner:**
Ambrózy István. | Márton Ferencz.
Fatos István.

Die Versammlung nahm den Bericht über das Wahl-
ergebnis mit lauten Ehrenrufen auf. Eine begeisterte
Stimmung rief sodann der Antrag des Vorsitzenden hervor,
welcher dahin ging, der Schützenverein möge, da es im
Sinne der Statuten ihm frei stehe, ausgezeichnete, um das
Vaterland verdiente Männer als Ehrenmitglieder zu er-
wählen, und da es keinen ausgezeichneteren, um das Vater-
land mehr verdienten Mann wie Franz Desák gäbe,
diesen zum Ehrenmitglied des Arader bürgerlichen Schützen-
vereines erwählen. Wir brauchen wohl kaum noch zu be-
merken, daß dieser Antrag mit lautem, freudigen Jubel
aufgenommen und sofort zum Beschlusse erhoben ward.

Ein Antrag des Herrn J. M. Ritz, alle jene Mit-
glieder, welche als solche durch dreißig Jahre dem
Vereine angehört haben, von jedem Beitrag zu befreien,
ward angenommen; ebenso die vom früheren Ausschuß der
Generalversammlung vorgelegte neue Hausordnung für die
Schießstätte. Ein von dem Vereinsmitglied, Baumeister
Alois Ecker, vorgelegter Plan sammt Kostenüberschlag
eines neu zu erbauenden Restaurationsgebäudes im Stadt-
wäldchen ward dem Ausschuß zur weiteren Behandlung über-
geben und hierauf auch die Verhandlung geschlossen. Mit
lauten Ehrenrufen für den hochgeehrten Herrn Vorsitzenden,
den neuerdings einstimmig gewählten Oberführermeister
Baron Ludwig Simonhi, ging die Versammlung aus-
einander.

Tagesneuigkeiten.

* Die vorläufige Concession zur Gründung einer
Dampfschiffahrtsgesellschaft für die mittlere
Donau, eines Unternehmens, an dessen Spitze bekanntlich
Herr Georg Bartal d. j. steht, ist dem „B. Pirabó“
zufolge bereits erteilt worden.

* (Zur Recrutirung.) Nach einer neuerlichen
Bestimmung und Erläuterung des Heeresergänzungsgesetzes
sind uneheliche Brüder bei der Beurtheilung der Militärfähig-
keit ihrer ehelichen Brüder als nicht vorhanden zu be-
trachten, insofern nicht von ihrer Anwesenheit die Erhaltung
der Familie abhängt und sie dieser Verbindlichkeit auch nach-
kommen.

* (Pensionirte Officiere.) Bekanntlich wird
über Wunsch des Reichrathes an einer Revision des Militär-
Pensions-Normale gearbeitet. Die bei dieser Gelegenheit
erhobenen Daten dürften nicht ohne Interesse sein. Die
Zahl aller pensionirten Officiere beträgt zusammen 8293,
während die Stabesübersicht der Officiere in der ganzen
Armee, die Supernumerären gerechnet, nur 15,662 aus-
weist. Der Militärpensionsaufwand für 10,669 Pension-
nirten, worunter 933 Militärparteien, 679 Beamte und
764 Unterparteien, wird mit circa 7,600,000 fl. veranschlagt,
während die Summe aller Lagen der ganzen Armee nur
mit 15,547,157 fl. beziffert ist, also wenig über das Doppelte
der bloßen Militärpensionen ausmacht.

* Vor einigen Tagen wurde bei Heiligenkreuz nächst
Baden, wie die „Corr. Luvora“ meldet, der Leichnam eines
Erschossenen gefunden, dessen Verbreitung auf einen vor
kurzem verschwundenen Journalisten passen dürfte. Die
Kleider des Betreffenden befinden sich bei dem Bürgermeister
zu Heiligenkreuz.

* Die „Vorstadt-Ztg.“ erzählt nachstehenden Fall,
der sich vor Kurzem in einer Wiener Vorstadt ereignet
haben soll. „Nachstehender Fall hat sich vor Kurzem in
einer Vorstadt ereignet. Die Gattin eines fleißigen Hand-
werfers war dem Lotosspiele leidenschaftlich ergeben, aus
diesem Grunde bestritt der Mann alle häuslichen Ausgaben,
er kaufte selbst alle Victualien ein, kurz, er gab seiner
Gattin kein bares Geld in die Hand. Die Lotterieschwester
war eines Tages ganz außer sich; vergangene Nacht hatten
sich drei so schöne Nummern geträumt — die mußten in
die Lotterie gesetzt werden, aber wo Geld hernehmen? Trotz
alles Bittens, trotz aller Vorstellungen seiner Ehehälfte,
daß die drei Nummern herauskommen müßten, wollte der
Mann nicht das nöthige Geld hergeben. Die Frau war re-
signirt und — schieg, nahm aber einen bereits übertragenen,
schon längst nicht benötigten Rock aus dem Kasten ihres
Mannes, verkaufte denselben heimlich an einen Hausirer
und setzte nebst vielen anderen Nummern auch die geträum-
ten; das Glück war ihr günstig, die drei Nummern wur-
den gezogen, die Frau gewann gegen 200 Gulden. Außer
sich vor Freude eilte sie zu ihrem Manne, ihm die Glücks-
kunde zu bringen. Auf Befragen des Mannes, woher sie
denn das Geld zum Einkaufe genommen, gestand sie, daß si

